

## Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum, seine Entwicklung und seine Sammlung

Autor(en): Fritz K. Mathys

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1965

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f7bd4801-c81c-4fe2-a023-fb04f85e6e78>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum, seine Entwicklung und seine Sammlung

Von F. K. Mathys

«Basel spielt in der Geschichte der Leibesübungen eine große Rolle.» (Beckmann's Sportlexikon 1933)

## *Der Schweiz und Basels ältester Sportbericht*

In einer Epoche, da in andern Städten und Ländern noch kaum von sportlichem Treiben gesprochen werden konnte, tummelte sich Basels Jugend vor dem Zeughaus, dem Ort der Musterungen, auf dem Petersplatz, in Spielen und Wettkämpfen. Unsere Stadt kann sich rühmen, nicht nur William Fitzstephens (gest. 1190) Schilderung des Londoner Sportlebens zu besitzen, sondern einen weitaus bedeutenderen und berühmteren Sportberichterstatter beherbergt zu haben, nämlich *Aeneas Sylvius Piccolomini*, den spätern Papst Pius II. (1405—65). Als Schreiber des Kardinals Capranica war er zum Konzil nach Basel gekommen, um dann die Würde eines Sekretärs für die ganze Kirchenversammlung zu übernehmen. In der RheinStadt fühlte sich der aus Corsignano stammende Kirchenfürst sehr wohl, und von seiner Liebe zu Basel zeugen seine berühmt gewordenen Briefe an Kardinal Julian Cesarini aus dem Jahre 1433 und der an den Erzbischof Philipp von Tours 1438. Es heißt da:

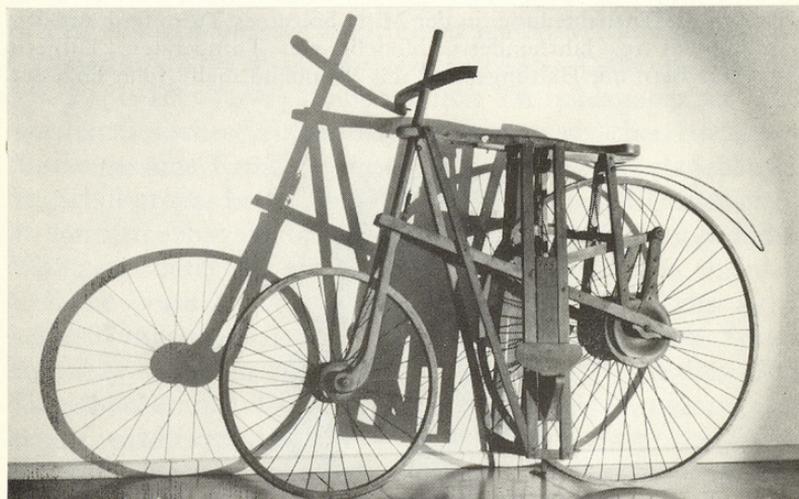
«Über das hat es in der Neuen Stadt viele Matten oder Plätze mit grünen Bäumen und lieblichem Gras. An diesen Ort verfügen sich die jungen Burschen, wann sie Freud und Kurzweil treiben wollen. Da laufen, ringen und schießen sie, da mustern sie die Pferd, pflegen zu laufen und zu springen. Etliche schießen mit dem Bogen, etliche erzeugen ihre Kräfte mit Steinstoßen: viele kurzweilen mit dem Balle. Sehr

angenehm sind in der Stadt auch einige frische grüne Plätze, auf denen Eichen und Ulmen mit ihren breitgezogenen niedrig gehaltenen Zweigen kühlen Schatten spenden, so daß man bei Sommerhitze sich hier gar auf das angenehmste ergehen und ergötzen kann. Da strömen aus der ganzen Stadt die jungen Leute bei festlichen Anlässen oder zu Tanz und Spiel zusammen. Hier laufen sie um die Wette, ringen sie und schießen mit dem Bogen (Armbrust). Hier werden Rosse gebändigt, eingeritten und eingefahren. Einige üben sich im Gerwerfen, während andere wiederum ihre Kräfte durch Steinstoßen zur Schau tragen. Mit Vorliebe wird das Ballspiel betrieben — freilich nicht nach italienischer Art (mit Armstulpen, sogenannten Braccialen), sondern man befestigt irgendwo einen eisernen Ring und jeder Spieler sucht nun den Ball, den sie mit einem Brett, nicht mit der Hand schlagen, durch den Ring zu werfen. Dazu wird gesungen und werden Kränze für die Sieger geflochten.»

In der Geschichte der Leibesübungen ist dieser päpstliche Bericht viel zitiert worden, aber nur wenigen ist bekannt, daß Pius II. auch ein «Traktat für die Erziehung der Kinder» verfaßte, in welchem er gegen alle Verzärtelungen auftrat; sie lähme die Kraft des Körpers und des Geistes. Die Jugend müsse lernen, den Bogen zu spannen, die Schleuder zu schwingen, Pfeile abzusenden, Lanzen zu werfen, Pferde zu tummeln, Jagden mitzumachen und sich in der Schwimmkunst zu üben. Ball- und Reifenspiele seien lobende Unterhaltungen. Die Knaben dürften nicht zu intensiv mit Wissenschaft traktiert werden, sondern müßten auch genügend Zeit zur Muße und Erholung haben. All das hatte Pius II. in Basel gesehen. Basels sportliches Leben ist freilich noch etwas älter. Wir besitzen im Staatsarchiv, aus dem Jahre 1428, die ältesten Sportregeln der Schweiz für das Turnier des fahrenden Ritters Juan Merlo mit Ritter Ramstein. Dieses Turnier findet sich in Cervantes' Don Quijote verewigt — nicht vielen Städten ist die Ehre zuteil geworden, daß ihre sportlichen Ereignisse in die Weltliteratur eingegangen sind.



Hochrad von Renard 1878 mit Hebelantrieb der Pedale, größtes noch erhaltenes Hochrad der Welt (Raddurchmesser 1,8 m; es wurden Räder bis 3 m Durchmesser konstruiert).



Fahrrad, Einzelkonstruktion aus Holz, mit Drahtspeichen, nach 1870



Blick in die Turnabteilung, in der Mitte hölzernes Turnpferd aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, Modelle von Turngeräten, Turnerin 1829 aus Bern mit Haltungshelm, das Wandbild malte John Engesser.



Knabenschlitten aus Graubünden 1776.

## Basler Pioniere der Leibesübungen

Daß sich die Jugend der Bürgerschaft so frei sportlichen Spielen hingeben konnte, war im ausgehenden Mittelalter noch ein Novum, denn Sport war bis dahin ein Privileg des Adels gewesen. Erst mit dem Erstarken des Bürgertums nahm sich dieses die gleichen Freiheiten heraus. Je mehr die Demokratisierung fortschritt, desto größer wurde die Breitenwirkung des Sports. Es ist also nicht erstaunlich, daß eigentlich erst nach der Aufklärung und der Französischen Revolution sich die machtvolle Bewegung der Körperkultur und des sportlichen Spiels verbreitete. In Deutschland war es damals der Pfarrerssohn *Friedrich Ludwig Jahn*, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Turnbewegung ins Leben rief. In Basel schlossen sich bereits 1819 Studenten, Künstler und Handwerker, zu einer ersten Turngemeinde zusammen, aus der später der Bürgerturnverein und die Akademische Turnerschaft hervorgingen. *August Riggerbach* (1821—70), der Bruder des Erbauers der Rigibahn, hängte seinen Beruf als Spitalapotheker an den Nagel, um voller Begeisterung Turnlehrer zu werden und 1847 das erste bebilderte Lehrbuch der Welt für Freiübungen herauszugeben. Während der Turnsperrre in Deutschland fanden die treuesten und tüchtigsten Jahnschüler in den Mauern unserer Stadt einen neuen Wirkungskreis am Gymnasium. *Karl Waßmannsdorff* (1821—1906) und *Adolf Spieß* (1810—1858) ließen durch ihr pädagogisches und schriftstellerisches Wirken Basel zu einer eigentlichen Hochburg für die gesamte Turnbewegung werden. Spieß darf als Schöpfer des Schulturnens betrachtet werden; Jahn hatte das Turnen nicht in, sondern neben der Schule als Freizeitbeschäftigung gedacht. Waßmannsdorff sah als einer der ersten Pädagogen ein, daß auch die Beschäftigung mit der historischen Entwicklung der Leibesübungen einen Sinn habe. Er wurde der erste Sporthistoriker, gab die mittelalterlichen Fechthandschriften und Ringerbücher mit Faksimileabbildungen und Kommentaren heraus, entdeckte, daß das früheste Schwimmbuch der Welt, «Colymbetes», den aus dem Saanetal stammenden Humanisten *Nikolaus Wynmann* zum Verfasser hatte, und übertrug

den lateinischen Text ins Deutsche. Im Gefolge mit dem aus Deutschland vertriebenen Theologen Martin Leberecht De Wette kam auch dessen Stiefsohn *Karl Beck* (1798—1866) nach Basel, wo er Lateinunterricht am Gymnasium erteilte. Beck fand später in Amerika eine neue Heimat, gab Jahns «Turnkunst» in englischer Sprache heraus und wurde damit zum eigentlichen Begründer des Deutschen Turnens in den Vereinigten Staaten. Als Schüler von Spieß in Darmstadt wurde später auch *Alfred Maul* (1828—1907), einer der bedeutendsten deutschen Turnpädagogen, nach Basel berufen. Von diesen Leibeserziehern muß eine große Begeisterungswelle unter den einheimischen Lehrkräften ausgelöst worden sein. In ihre Fußstapfen trat der spätere Konrektor des Gymnasiums, *Friedrich Samuel Iselin* (1829—1882), der die Gründung des Turnlehrervereins und die Schaffung der Turnzeitung anregte und als erster Schweizer sporthistorische Studien betrieb. Er würdigte erstmals Pestalozzis Verdienste für die Körperertüchtigung, erforschte die Geschichte der Ballhäuser, und aus seinem Nachlaß wurde der Versuch einer «Geschichte der Leibesübungen» herausgegeben. Das Triumvirat *Iselin*, *Wilhelm Jenny* und *Daniel Ecklin* (1832—1887) förderte die Ausbildung der Turnlehrer, veranstaltete schon 1872 anatomisch-physiologische Vorlesungen und Kurse für Methodik und Geschichte der Leibesübungen. Erst ein halbes Jahrhundert später sollte freilich unsere Stadt, als erste der Schweiz, an der Universität Turnlehrerkurse durchführen und zu ihrer Leitung den bekannten Pädagogen *August Frei* (1874—1962) berufen, der auch die reichhaltige Bibliothek des Turnlehrervereins betreute und deren vorbildlichen Katalog herausgab.

### *Vom Sinn der Sportgeschichte*

Obwohl schon im vorigen Jahrhundert gerade die fortschrittlich gesinnten Pioniere auf dem Gebiet der Leibesübungen, Waßmannsdorff, Iselin und viele andere, den Blick nicht nur nach vorwärts, sondern auch in die Vergangenheit lenkten, um daraus zu lernen und die besten Traditionen in eine neue Epoche hinüberzuretten, ging allmählich bei den Füh-

ern der Sportbewegung der Sinn für die Geschichte verloren. Sie ahnten nicht oder wollten es nicht mehr wissen, was *Karl Jaspers* in seinem 1952 erschienenen Werk «Vom Ursprung und Sinn der Geschichte» erkannt und gesagt hat, daß «von dem, was damals geschah, was damals geschaffen und gedacht wurde, die Menschheit bis heute lebt.»

Ogleich nun die meisten Zeitgenossen den Sport als etwas durchaus Einmaliges, Neues, als ein Produkt des Maschinenzeitalters betrachten, hervorgerufen durch die Verstärkung, und bloß die Agonistik der alten Griechen als bescheidene Vorläufer gelten lassen, hat die neuere Forschung bewiesen, daß es auch auf diesem Gebiet von der Steinzeit bis zur Gegenwart eine ununterbrochene Kette gibt. Recht eigentlich bewahrheitet sich im Bereich der Leibesübungen, was *Jaspers* von der allgemeinen Historie sagt, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe. Das freie Sich-Herumtummeln, das Messen der Kräfte, das Abreagieren überschüssiger Kraft in freudvollem Spiel und Wettbewerb, wie auch die planmäßige körperliche Ertüchtigung, haben eh und je die Menschen bewegt, freilich nie in dem Umfange wie heute, da der Sport eine Bedeutung erreicht hat, die er früher kaum je besaß.

Durch all die Jahrtausende hindurch ist der Sport ein wichtiges soziales Element der Bildung der freien Persönlichkeit gewesen, ein Kulturfaktor von weit bedeutenderer Wirkung als etwa die Kunst. Bei den Volksfesten der Schützen und der Turner trafen sich arm und reich, groß und klein aus allen Kantonen zu friedlichem Wettstreit wie bei den olympischen Spielen der Griechen. Diese Anlässe sind zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zu eigentlichen Familientagen der freiheitlich gesinnten wehrfähigen Bürger geworden. Hier wurden die Gegensätze von Deutsch und Welsch, Katholischen und Reformierten überbrückt und wesentliche Vorarbeit zur Gründung des Bundesstaates geleistet. So sind die Leibesübungen ein soziales Bindemittel von Mensch zu Mensch, von Kanton zu Kanton und von Volk zu Volk geworden, haben einen Sinn erhalten, der weit über den körperlichen Wettstreit hinaus gewachsen ist. Der ausschließlich in die Gegenwart gerichtete Blick des heutigen Menschen fragt

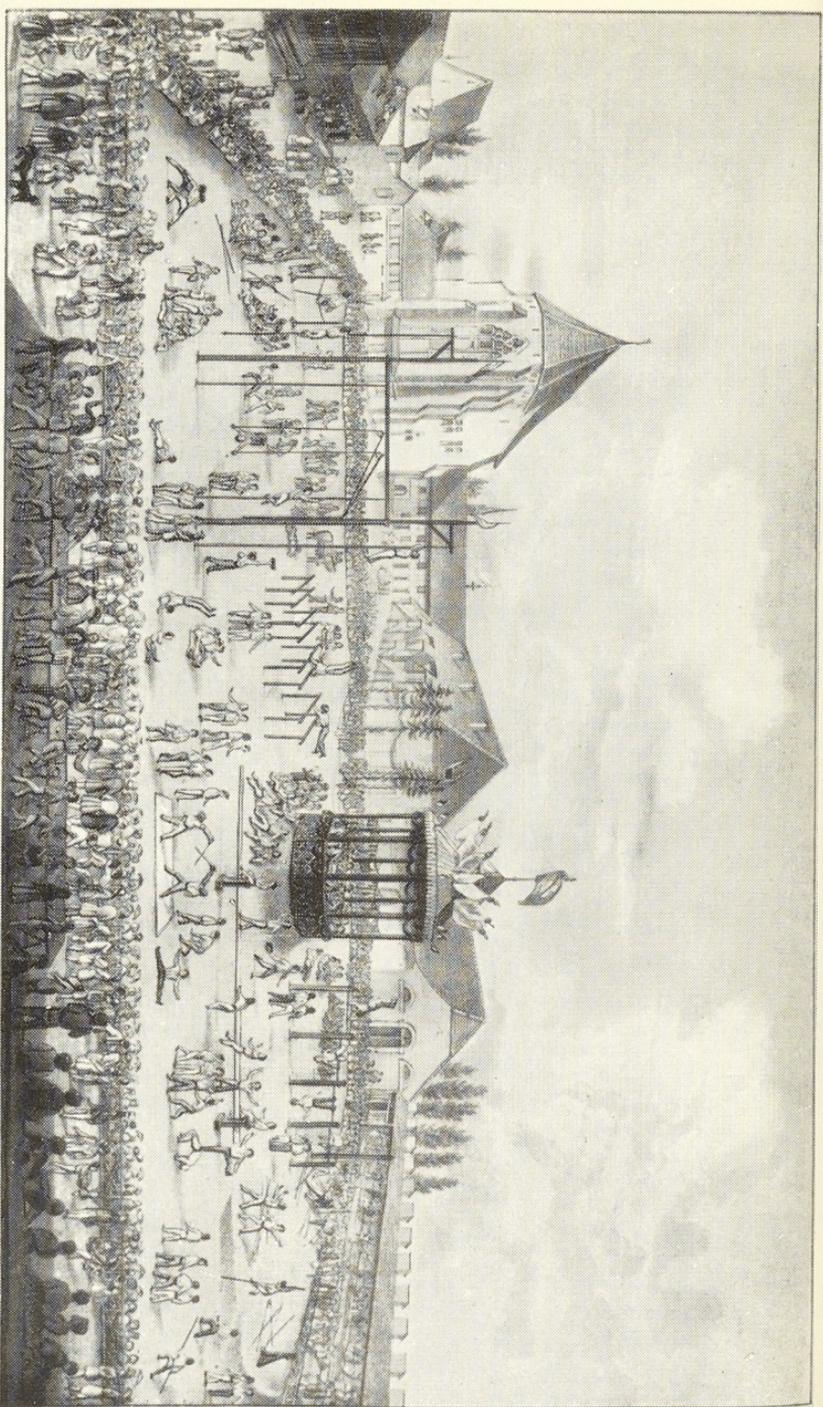
freilich nicht mehr nach dem «Woher», er rühmt sich nur stolz der Errungenschaften, für die er nicht gearbeitet hat. Karl Jaspers sagt richtig: «. . . wie ich das Ganze der Vergangenheit sehe, so erfahre ich das Gegenwärtige. Je tiefern Grund im Vergangenen ich gewinne, desto wesentlicher meine Teilnahme am gegenwärtigen Gang der Dinge.» Ähnliche Erkenntnisse mögen jene Turnpädagogen und Sportschriftsteller gehabt haben, als sie vor zwanzig Jahren die Schaffung eines Institutes anregten, das die geschichtliche Entwicklung der gesamten Leibesübungen aller Völker erforschen und aufzeigen sollte.

### *Die Gründung des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums*

Basel besitzt nicht nur auf dem Gebiet der Leibesübungen alte Traditionen und ist in dieser Hinsicht weit über die Grenzen hinaus führend, sondern es hat auch als erste Stadt der Welt den Sinn entwickelt, Zeugnisse der Vergangenheit treu zu bewahren. Dank der Weitsicht des Bürgermeisters Rudolf Wettstein und der Regenz der Universität blieb die kostbare Privatsammlung von Zeichnungen oberrheinischer Meister, wie Holbein, Graf, Manuel, Leu, Aschenburg u. a. m., der Stadt erhalten. Mit dem Ankauf des Amerbachschen Kabinetts im Jahre 1662 wurde der Grundstock zu unserem inzwischen weltberühmt gewordenen Kunstmuseum gelegt. Basel darf sich rühmen, das erste Museum der Welt geschaffen zu haben, das nicht einem Fürsten, sondern einer Gemeinde seinen Ursprung verdankt. Fast drei Jahrhunderte später sollte hier ein anderes kleines Museum entstehen, das wohl nicht das erste seiner Art ist, aber in Zentraleuropa das einzige und über den Kontinent hinaus das reichhaltigste derartige Institut geworden ist: das *Schweizerische Turn- und Sportmuseum*. Es setzt die Arbeit des 1925 in Berlin begründeten, aber während des letzten Krieges vollkommen zerstörten *Museums für Leibesübungen* fort.

1944 tauchte erstmals der Plan auf — ohne daß jemand von ähnlichen Absichten des Zürcher Arztes G. A. Wehrli (1888—1949) wußte —, ein Institut zu schaffen, in welchem





Schweizerisches Turnfest auf dem Areal der heutigen Kaserne 1848  
Auf dem Bild sind eine Reihe aus dem Turnbetrieb verschwundener Geräte zu sehen

Lithographie von Joseph Lerch

alle Dokumente und Geräte, die im Zusammenhang mit den Leibesübungen stehen und die von geschichtlicher Bedeutung sind, zu sammeln und dem Publikum und der Forschung zugänglich zu machen. Der Gründer des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums dachte zunächst gar nicht daran, ein solches Institut für Basel zu schaffen, sondern er stellte in einem Zeitungsartikel die Idee zur Diskussion. Als er freilich dem Verkehrsdirektor *Kurt A. Haegler* von seinem Vorhaben berichtete, erkannte dieser sofort die Bedeutung der Sache, verhinderte die Veröffentlichung und interessierte den Präsidenten der Sport-Toto-Gesellschaft, Regierungsrat *Fritz Brechbühl* (1897—1963), für die Idee.

Dieser lud auf den 7. August 1944 folgende Herren zu einer ersten Besprechung ein: *N. C. G. Bischoff*, *Dr. Hans Ebinger*, *Max Ebinger*, *Fred Jent*, *F. K. Mathys*, *Ernst B. Thommen* und *K. Thummermuth*. Alle Anwesenden begeisterten sich für die Verwirklichung des Gedankens. Es wurde ein Arbeitsausschuß zum Studium des weiteren Vorgehens bestellt, bestehend aus den Herren *Max Ebinger*, *K. A. Haegler*, *Fred Jent*, *Dr. E. Kaltenbach* und *F. K. Mathys*. Dieses Gremium gelangte in der Folge an die Regierung mit dem Gesuch, aus dem Regierungsanteil des Lotterie- und Sporttotofonds eine jährliche Subvention von Fr. 5000.— auszurichten. Diesem wurde freilich zunächst nicht entsprochen. Erst als es im nächsten Jahre gelang, im Gewerbemuseum die Ausstellung «Funktion und Form des Sportgerätes» durchzuführen, ließ sich der Regierungsrat überzeugen, daß die Schaffung eines Turn- und Sportmuseums sinnvoll sei. Die konstituierende Versammlung fand hierauf unter dem Vorsitz von Regierungsrat *Dr. Fritz Ebi* (1889—1961) am 7. November 1945 im Theoriesaal der Feuerwache im Lützelhof statt, der auch als erstes Domizil des Museums ausersehen war und wo die Initianten 1947 mit einer «Wintersport-Ausstellung» vor die Öffentlichkeit traten. Schon bald erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu klein. Vor allen Dingen fehlte es an zweckmäßigen Lagerräumen, so daß die Regierung im Jahre 1950 ein Stockwerk der Liegenschaft Rebgasse 3 zur Verfügung stellte und 1954 eine weitere Etage

für unsere Zwecke ausbauen ließ. Auch hier sollte keine ewige Bleibe sein, denn 1961 mußte das Haus der Spitzhacke zum Opfer fallen, um einem Gewerkschaftsgebäude zu weichen. Damit geriet das Institut in eine schwierige Situation. Man sprach bereits von einer Magazinierung. Lange wollte sich kein entsprechender Ersatz als Unterkunft finden. Eine vierköpfige regierungsrätliche Delegation entschloß sich nach einem Augenschein jedoch für die Erhaltung des Museums, und die Stadt stellte die Liegenschaft Missionsstraße 28 zur Verfügung. Nicht nur die Interessen der Turner- und Sportfreunde, sondern auch das Urteil der Fachleute mag zu einem solchen Beschluß geführt haben. Professor *Erwin Mehl*, Dozent für Geschichte der Leibesübungen an der Universität Wien, sagte: «Diese Sammlung ist die einzige derartige Stätte in Europa, wo alles zusammengetragen wird an gegenständlichen Überlieferungen, an Druckwerken und an Bildern, was für die Geschichte der Leibesübungen wichtig ist. Diese Arbeit hat nicht allein für die Schweiz, sondern auch internationale Bedeutung. Das haben wir besonders schön beim Kongreß der Deutschen Leibeserzieher im Jahre 1958 in Osnabrück gesehen, wo aus den Beständen des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums eine Ausstellung von alten Bildern aus der Geschichte der Bewegungsspiele durchgeführt wurde, die allgemeines Aufsehen erregte.»

Bei der Eröffnung im neuen Heim sagte Prof. Dr. h. c. *Carl Diem* (1882—1962), Rektor der Sporthochschule Köln: «Ich bin ja oft im alten Museum an der Rebgasse gewesen und kann nur sagen: das Schweizerische Turn- und Sportmuseum bedeutet für den geschichtsfreudigen Sportsmann das gleiche wie das Nationalmuseum von Athen für den Archäologen. Was uns immer wieder hierher zieht, ist einmal die Möglichkeit, alles, was man im Museum gesehen hat, noch in der Literatur verfolgen zu können, einmal die Bibliothek, dann aber auch das ungeheure Archiv, das uns in das letzte Jahrhundert hineinführt und immer neue Ausblicke in die Entstehungszeit des modernen Sports gibt. Ich möchte sagen, daß es dafür in Europa kein Gegenstück gibt. An der einen oder andern Stelle hat man auch versucht,

Sportmuseen aufzubauen, sich aber dann auf das rein örtliche beschränkt, während hier nun einmal der Sport in seiner vollen Auswirkung vor unsern Augen steht, man die tieferen Beziehungen vom Kultischen angefangen bis zum heute die Welt Erfüllenden studieren und in sich aufnehmen kann. Insofern ist dieses Museum ein Stück der Lehre und der geistigen Durchdringung des Sports, die so leicht an einer anderen Stelle nicht zu finden ist.» Von den gleichen Idealen getragen, wirkte Regierungsrat Dr. *Fritz Ebi* während sechzehn Jahren bis zu seinem Tode als umsichtiger und alle Bestrebungen des Museums fördernder Präsident der Kommission des Arbeitsausschusses. Sein Nachfolger im Amte, Regierungsrat Dr. *Peter Zschokke* — einer alten Turnerfamilie entstammend — setzt seit 1962 die Tradition als Präsident der Museumskommission fort. Auf seine Anregung hin wurde 1964 eine Stiftung gegründet, die nun das gesammelte Museumsgut betreut. Da es auch bei weitaus größeren Räumlichkeiten nie möglich wäre, das gesamte Museumsgut zur Schau zu stellen, wurden schon seit 1947 Sonderausstellungen durchgeführt, bei denen immer wieder ehrwürdige Stücke und Kuriositäten aus den Magazinen dem Publikum zugänglich gemacht werden. Insgesamt sind bis heute 25 Ausstellungen durchgeführt worden. Wir nennen nur die wichtigsten: «Wintersport einst und jetzt» (1947), «80 Jahre Radsport» (1948), hauptsächlich mit der von Oskar Stählin geschaffenen Sammlung von alten Fahrrädern des Schweizerischen Radfahrer-Bundes, die seither bei uns als dauerndes Depositum verblieben ist, «Turnen in der Schweiz» (1949), welche von Alt-Turninspektor August Frei konzipiert wurde. Das gleiche Thema behandelten wir anlässlich des Eidgenössischen Turnfestes in Basel (1959) in weiter gespanntem Rahmen im Gebäude der BATRA. Weitere Themen waren: «Internationale Ballspiele» (1954), «Eislauf in der Kunst» (1958), «Ist Jiu Jitsu europäischen Ursprungs?» (1960), «Eroberung der Alpen» (1961), «40 Jahre Schweizerischer Landesverband für Leibesübungen» (1961) und «Altjapanische Sportkünste» (1964). Doch nicht allein in Basel, sondern auch in Zürich und Bern wurden Ausstellungen aus unsern

Beständen durch den Konservator gestaltet, ferner beteiligten wir uns in Turin, München, Osnabrück und Lauterbach (Hessen) an Ausstellungen. Für viele in- und ausländische Ausstellungen in Genf, Olten, Luzern, Neuenburg, Oerlikon, München, Stuttgart, Köln usw. stellten wir Leihgaben zur Verfügung.

Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum versucht, freilich höchst bruchstückhaft, die geschichtliche Entwicklung der Leibesübungen in den verschiedensten Ländern und Erdteilen an Hand von bildlichen Zeugnissen, Plakaten, Trophäen, aber auch von Geräten und Ausrüstungsgegenständen aufzuzeigen. Es schildert den im Brauchtum verankerten Sport, aber auch die technische Entwicklung der Ausrüstungen und der Geräte. Damit füllt das Institut eine Lücke aus zwischen den volkskundlichen Museen, in denen der Sport fehlt, und den technischen Museen, in denen er kaum Beachtung gefunden hat. Nicht nur der springlustigen Jugend, den Turn- und Sportpädagogen, sondern auch allen Sportfreunden und den an kulturhistorischen Belangen interessierten Kreisen wollen die einzelnen Abteilungen der Sammlung lebendigen Anschauungsunterricht in leicht verständlicher Form vermitteln. Dabei überschneiden sich oft verschiedene Gebiete. So sind z. B. die Kufengeräte nicht bloß älteste Verkehrsmittel, sondern schon Sportgeräte der Steinzeit gewesen.

### *Die Ski-Abteilung*

Bis vor wenigen Jahren wußte man von den Anfängen des Skisportes nicht viel mehr als das, was der große Anreger und Vater des Skisportes, der Polarforscher *Nansen*, um 1890 in seinem für die Pioniere wegweisenden Buch «Auf Schneeschuhen durch Grönland» veröffentlicht hatte, nämlich, daß der Schneeschuh in Skandinavien seit dem 12. Jahrhundert heimisch ist. Erst in jüngerer Zeit haben Grabungen in nordischen Mooren Skifragmente zutage gefördert, deren Alter auf 3000 bis 4000 Jahre geschätzt wurde. Unser Institut besitzt allerdings keine so alten Ski, dafür aber Repro-

duktionen von steinzeitlichen Ritzzeichnungen aus der Gegend des Onegasees, die das nämliche Alter haben und uns beweisen, daß der Ski schon damals ein Mittel der Fortbewegung und hauptsächlich der Jagd dienstbar war. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst sind unzählige Bild-dokumente über die eigenartige Möglichkeit, sich im Winter rasch fortzubewegen, veröffentlicht worden. Eine schöne Reihe solcher Holzschnitte zieren die Wände unseres Museums. Aber all die literarischen und illustrativen Hinweise erreichten im hochentwickelten Zentraleuropa keine Nachahmung. Bis zum Ende des letzten Jahrhunderts blieb der Ski in den Alpengegenden unbekannt. Das älteste Gerät, das zu sehen ist, stammt aus der Zeit nach dem Dreißig-jährigen Krieg. Bei den Bauern der Krain, im heutigen Jugoslawien, bürgerte sich auf einer Hochebene, unweit Lubljana, ein kurzer sibirischer Skitypus ein und hat sich bis in unsere Zeit hinein erhalten. Mit diesem primitiven Gerät machten Männlein und Weiblein schon 1689 rasante Abfahrten als Einstockfahrer. Den Pionieren der Leibesübungen, den Pädagogen *Vieth* und *GutsMuths*, war bereits zu Ohren gekommen, daß im alten Österreich Schneeschuh gefahren wurde. *GutsMuths* war wohl der erste Deutsche, der sich schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Schneeschuhe herstellte und diese ausprobierte; doch die Propaganda in den Büchern nützte nichts. Erst mit *Nansen* änderte sich das. Nach der Lektüre seines Buches ließen sich wagemutige Alpinisten in der Schweiz und in Österreich die 2,6 m langen Langlauf-Ski — wie sie in der Sammlung zu sehen sind — mit den primitiven Zehenbügelbindungen aus Meerrohr kommen und machten damit ihre ersten Versuche nachts, um nicht allgemeinem Gespött anheimzufallen. Der spätere Oberst *Iselin* in Glarus ließ von Schreinermeister *Jacober* die ersten schweizerischen Ski anfertigen, kürzer als die nordischen Originale und mit bereits verbesserter Bindung. So können wir hier zu den verschiedenen Modellen die Verbesserungsversuche sehen, die schließlich zur Kabelbindung mit der Vorlagemöglichkeit führten. Besonders ein Objekt ist wertvoll und interessant: der von Kunstmaler *Matthias Zdarsky* konstruierte Kurz-

ski mit der ersten Blech- und Sohlenbindung aus dem Jahre 1905. Mit diesem rillenlosen, für unsere Begriffe nur für Kinder taugenden Ski vollführte Zdarsky Glanzleistungen, fuhr 20 Jahre vor der Erfindung des Slaloms Torläufe von erstaunlicher Präzision. Zdarsky schuf das erste brauchbare Lehrbuch für eine alpine Fahrtechnik. Er darf füglich als Vater des Skialpinismus gefeiert werden. Verschiedene Typen und Konstruktionen zeigen die Entwicklung bis zum modernen, verleimten Ski, aber auch die ersten Versuche des St. Gallers *Martin Ackermann* aus den dreißiger Jahren, eine Metallsohlenbindung zu schaffen, die sich freilich doch nicht durchzusetzen vermochte und später durch den Kunststoffbelag überholt wurde.

Im nämlichen Raum befindet sich

### *der Schlittenberg*

mit dem ältesten Kinderschlitten aus dem Jahre 1776 aus Guarda im Engadin. Während der Ski bei uns allzulange keinen Eingang fand, erlangte der Schlitten schon früh eine gewisse, wenn auch nicht sehr verbreitete Bedeutung. Als im 16. Jahrhundert der Bodensee zufror, gab es nicht genügend Schlitten für Transporte; man benützte hierzu, genau so wie für das sportliche Schlitteln jener Zeit am Kohlenberg, Leitern und «Tillen». Die mannigfachsten Konstruktionen «rutschen» uns da entgegen: einfache «Kesslerschlitten», kistenartig, an denen Ringe befestigt sind, die beim Abfahren aneinander klingeln, österreichische und bayrische Rodel, der norwegische Kjälker, der das Vorbild unseres Davoser- und Grindelwaldner-Schlittens wurde. Besonders sehenswert ist ein einfacher, von Knaben im Kanton Aargau selbst hergestellter Einbeiner-Schlitten, Urmodell der Monogleit- und Veloschlitten, die ebenfalls ausgestellt sind. Aus dem bündnerischen «Crush» und dem kanadischen Skeleton wurde Ende vorigen Jahrhunderts jener Schlitten entwickelt, der heute noch als Sportgerät eine große Rolle spielt, der Bobsleigh — der freilich nur in hölzernen Konstruktionen zu sehen ist —, während die großen Metallschlitten hier nicht

genügend Platz haben und im Magazin einen Dornröschenschlaf abhalten. Eigenartig, bei uns kaum je in Gebrauch gewesen, ist der kanadische Eisschlitten, auf welchem man steht (ähnlich wie bei einem Trottinett) und mit dem einen Fuß abstößt. In Schweden ist dieser Schlitten heute noch in Gebrauch. Er diente als Modell für den um die Jahrhundertwende als Wintersportgerät in Mode gekommenen, ganz aus Holz konstruierten Schnee- oder Rennwolf, wie er auf Bildern zu sehen ist. Die Stoßschlitten für Kinder und Damen leiten über zum



### *Eislauf*

Hierzulande war es bis tief ins letzte Jahrhundert nicht üblich, daß sich Damen schlittschuhlaufend aufs Eis begaben. Sie ließen sich höchstens von Kavalieren in einem Stuhlschlitten, auch «Storch» genannt, über die spiegelnde Fläche schieben. Ein Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert beweist allerdings, daß es in der Heimat des heutigen Eislaufes, in den Niederlanden, anders war. Dort wagte sich schon 1398 Lydwina, entgegen dem Willen der Eltern, mit Freundinnen aufs Eis, kam dabei zu Fall und erlitt Verletzungen, die sie zeitlebens ans Bett fesselten. Dennoch führte sie ein so gott-

seliges Leben, daß sie später sogar heilig gesprochen wurde. Nicht jedem Mädchen, das auf dem Eis zu Fall kommt, wird diese Ehre zuteil!

Unsere Kollektion der Schlittschuhe ist eine der umfangreichsten, die es überhaupt gibt. Sie beginnt mit Knochen-schlittschuhen, wie sie schon vor tausend Jahren üblich waren, aber bis in unsere Zeit hinein in einsamen und abgelegenen Gegenden verwendet wurden. Etwa im 12. Jahrhundert kamen Schlittschuhe mit einer Holzsohle auf, in die eine Metallklinge eingelassen ist. Von ganz primitiven bis zu raffinierteren Stücken, wie sie die Dichter Klopstock, Goethe und Herder benützten und auf die sie ihre propagandistischen Hymnen verfaßten, ist hier eine Fülle von «Schrittschuhen» (Goethe) vereinigt. Die ganzmetallinen Schlittschuhe kamen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf. Auch hiervon, bis zu den «Schraubenschlittschuhen», ist eine reiche Auswahl vorhanden, hinter der sich viel Erfindungsgeist versteckt, bis zu den noch gar nicht gebräuchlichen Exemplaren für den Kunstlauf mit auswechselbaren Klingen, einem Prototyp deutscher Herkunft. Daß der Eislauf bei uns erst vor etwa zweihundert Jahren Freunde gewann, läßt sich anhand von Bilddokumenten, auch von «Seegfrörenen», feststellen. Auf einer Lithographie der Seegfrörni bei Neuenburg 1830 sehen wir ein Eisvergnügen wiedergegeben, das in der Mitte des Raumes in einem eindrucklichen, farbigen und plastischen Modell vorgestellt wird: eine Eistrülle, wie sie in ganz Norddeutschland, aber auch in der Schweiz noch bei der letzten Seegfrörni 1963 in Steckborn zur Freude der Buben und Mädchen errichtet wurde.

Von diesen ältesten und einfachsten Fortbewegungsmitteln und Sportarten führt eine Treppe hinunter zu den

### *Schnellfüßen,*

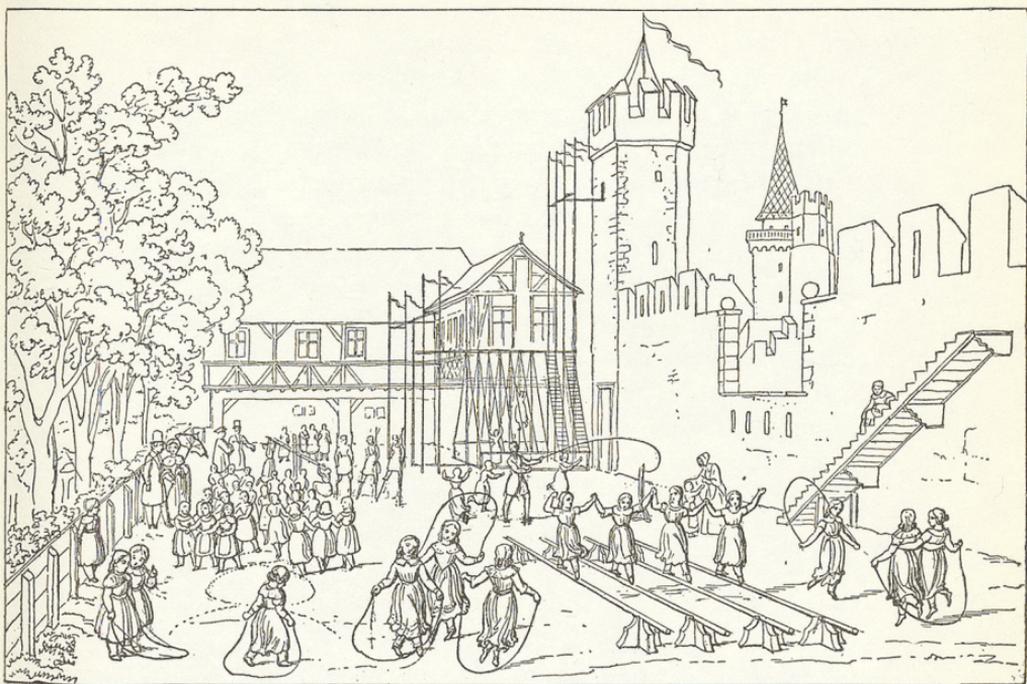
den Velocipeds. Das Wort wurde vom Erfinder der Laufmaschine, *Freiherr von Drais*, aus dem Lateinischen abgeleitet und heißt eigentlich «schnell mit dem Fuß». Ein uralter Traum der Menschheit, sich ohne tierische oder menschliche

Zug- oder Stoßkraft fortzubewegen, wurde mit dem zweiräderigen hölzernen Laufrad 1818 erreicht, womit auf ebenem Gelände immerhin 16 Stundenkilometer erzielt werden konnten. Schon Drais veranstaltete Wettfahrten, um seine Maschine zu propagieren. Aber wie ein Verbot aus dem Jahre 1818 beweist, untersagte die Polizei in den meisten Städten den Gebrauch dieses Vehikels. Es wurde dadurch von einem Fortbewegungsmittel zu einem Spielzeug degradiert. Nur in Hallen — wie wiederum Bilder zeigen — durften die «Draisinen» benutzt werden. Dennoch verbesserten Bastler in den folgenden Jahren das Gerät merklich. Dies beweisen drei aus Basler Besitz stammende Laufmaschinen (Leihgaben des Historischen Museums). Das Fahrrad bekam erst 35 Jahre später eine größere Bedeutung, als der Franzose *Ernest Michaux* den Pedalantrieb erfand und zusammen mit *Lallemand* in Paris begann, Fahrräder mit schmiedeisernen Rahmen und hölzernen Rädern zu fabrizieren. Kurios an diesen Vehikeln sind die einfachen Bremsen, die durch Aufwickeln einer Schnur auf die Lenkstange in Funktion gesetzt werden. An der Weltausstellung von 1867 wurde der selbstfahrende Wagen bekannt und in allen Ländern, sogar in Amerika, nachgeahmt. Ein Jahr später fand das erste Velorennen statt, im gleichen Jahre auch das erste der Schweiz, nämlich die heute noch jedes Jahr ausgetragene Genfersee-Rundfahrt. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg übernahm England die Führung im Fahrradbau, schuf die aus Hohlstahl gebauten Hochräder mit Drahtspeichen, mit denen man Geschwindigkeiten bis zu 25 km in der Stunde erreichen konnte. Der Radsportfreund wird hier mit den verschiedensten Konstruktionen bekannt gemacht, kann auch das größte noch erhaltene Hochrad mit 1,8 m Raddurchmesser — das es in keinem andern Museum der Welt mehr gibt — bestaunen. Das amerikanische Star-Bicycle (Extra-Ordinary von Hillmann) mit dem kleinen Stützrad vorne und einem Hebelantrieb statt der üblichen Kurbel ist nicht bloß Kuriosum; es gehörte zudem dem berühmten schweizerischen Kunstfahrer und zweimaligen Weltmeister *Niklaus Kaufmann* (1861—1943), der mit diesem Vehikel 1893 in Rochester (USA) ein neues Spiel einführte:

Radball. Daneben das leichte Rudge-Rad von *Albert Aichele* (1865—1922), dem aus Basel stammenden Ingenieur, der in seiner Jugend mit diesem Bicycle wahre Triumphe feierte und der erste schweizerische Meisterfahrer wurde. Neben den Tricycles, die aus Raumgründen nur mit drei Exemplaren vertreten sind — einem von Damen bevorzugten Gerät — leitet das «Känguruh» von 1877 mit Kettenantrieb zum Siege des Niederrades über, das mit etlichen Ahnen heutiger Velos im Museum zu sehen ist. Alle diese Räder hatten noch den Starlauf, sie waren Immertreter; und wenn man bergab fuhr und die Räder sich zu rasch drehten, konnten die Beine nicht mehr mithalten und nicht auf den Pedalen bleiben. Der Freilauf war um die Jahrhundertwende bereits erfunden, aber er konnte am Velo noch nicht verwendet werden. Beim Betrachten dieser alten Maschinen wollen wir nicht vergessen, daß viele Erfindungen, die dem modernen Straßen-, Luft- und Schienenverkehr zugute gekommen sind, erstmals am Velo ausprobiert wurden: das Kugellager, das Differentialgetriebe, Leichtmetall für Fahrzeugbau (von Napoleon III. angeregt), luftgefüllte Reifen, Benzinmotor.

### *Das Turnen*

Wie keine einzige andere Leibesübung ist das Turnen eine Schöpfung weniger Pädagogen, von denen *Friedrich Ludwig Jahn* (1778—1852) an erster Stelle genannt werden muß, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts als Lehrer an einer nach Pestalozzis Grundsätzen geleiteten Schule in Berlin tätig war. Um die Jugend vor Verwahrlosung zu bewahren und ihre Freizeit nützlich auszufüllen, machte er mit den Zöglingen nach Schulschluß Wanderungen und belebte diese mit sportlichen Wettkämpfen und Spielen. Daraus ist das von ihm benannte «Turnen» im Jahre 1811 erwachsen. Jahns grundlegendes Lehrbuch «Deutsche Turnkunst» (1816) und Autographen von seiner Hand sind in Vitrinen zu sehen. Gleichzeitig mit Jahn nahm auch ein Auslandschweizer, *Phokion Heinrich Clias* (1782 bis 1854) gymnastische Übungen mit Berner Studenten auf; er übernahm viele von GutsMuths und Jahns Ideen und gab



ebenfalls 1816 sein «Turnbuch» in Bern heraus (siehe Vitrine). Clias war wenig originell; er stützte sich auf Vorbilder, aber er hielt als erster auch die Mädchen zum Turnen an und gab 1829 das Lehrbuch für Mädchengymnastik «Kallisthenie» heraus (siehe Vitrine). Etliche der von ihm erfundenen Geräte sind längst außer Mode gekommen, werden aber in Modellen gezeigt: der Triangel (ein Hangelreck), der Schlitten, in den man sich setzte und den man an den Seilen zur Turnhallendecke oder Mauer des Turngrabens emporzog, um dann stolz auf dieser Seilbahn abzufahren (siehe Bild des ältesten Turnplatzes der Schweiz), das Drehreck, wie es etwa noch bei Jugendfesten Verwendung findet, und der Haltungshelm für Damen (siehe Mannequin). Von 1840 bis 1845 wirkte der aus Hessen gebürtige *Adolf Spieß* als Turnpädagoge in den Mauern unserer Stadt, verfaßte hier

seine Lehrbücher und wirkte mit seiner Erziehungsarbeit auf dem Gebiet der Körperertüchtigung wegweisend für das Schulturnen der ganzen Welt. Manuskripte seiner Hand und von ihm selbst stammende bildliche Darstellungen seiner Übungsstätten auf dem Petersplatz sind Zeugnisse seines Wirkens. Dem Besucher fallen vor allen Dingen die beiden alten Turnpferde (noch mit Hals und Pferdeschweif) aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts auf, dann die Modelle der Jahnschen «Turnmaschinen», wie er seine Geräte nannte: Klimmel, Klettermast, Schwebebaum, Barren, Reck mit hölzernen, kantigen Reckstangen, Hangelreck und ein Originalschwebebaum des schwedischen Turnens von *Lingg*.

Die weiblichen Besucher werden sich für die Turnfestpreise von anno dazumal interessieren, die «Frauenzimmerarbeiten», die von den Damen der gastgebenden Sektionen genäht und gestickt werden mußten: Hosenträger, Gürtel, Reisetaschen, Portemonnaies, Schreibmappen. Jedem Preis wurde die Visitenkarte der Herstellerin beigelegt. Der Gewinner hatte sich geziemend zu bedanken, und manchmal blieb es nicht bei dem bloßen Dankeswort, sondern das Turnen schuf «Bindungen».

### *Ballsiele*

Alles, was uns über den Alltag hinaushebt, das Festliche des Theaters, der Musik, der Kunst, wurzelt im Religiösen, im Kultischen. Daß aber auch der Sport in diesem Bezirk seinen Anfang genommen hat, dürfte weniger bekannt sein. Viele Wettkämpfe sind Bestandteile des Totenkultes, der Leichenfeiern gewesen. Was die Ilias zu berichten weiß über Wettkämpfe anlässlich des Todes von Patroklos war bei vielen nomadisierenden Völkern Asiens bis ins letzte Jahrhundert Brauchtum: Wettspiele beim Hinschied eines Fürsten, und am Jahrestag seines Todes. Auch die Ballsiele sind vielfach aus religiösem Brauchtum hervorgegangen. Bilder von kultischen Ballsielen in Mexiko, bei Indianern, noch heute in Japan, erzählen davon. Das kimonoartige Kostüm eines japanischen Kemari-Fußballers — von einer Zeremonie,



die heute noch mit der nämlichen Sorgfalt ausgeführt wird wie vor 1200 Jahren — ist ebenfalls ein Belegstück des kultischen Spieles. Ein mit Steck- und Nähnadeln bespickter Brautball aus dem Thüringischen ist ein kultisches, ins Brauchtum übergegangenes Gerät des Osterballs. Wie die Ballschläger zur Zeit der Renaissance ausgesehen haben, läßt sich an einem Einzelobjekt erkennen, und die merkwürdigen hölzernen Armstulpen wurden seit dem 16. Jahrhundert für eine Art Faustball verwendet, der vorab in Italien üblich, aber über den ganzen Kontinent verbreitet war, ehe ihm das *Jeu de paume*, ein Vorläufer des Tennis, den Rang ablief. Die Entwicklung der Tennisschläger, vom Handschuh bis zum modernsten Rakett, und der *Chistiera* des baskischen *Pelota* weisen reiche Traditionen des Spiels mit dem weißen Ball auf. Manche andere Ballspiele, die verschiedensten Arten des Fußballs, das bei uns kaum bekannte Cricket, Lacrosse, Golf, Hockey usw. sind durch Spielgeräte, Ausrüstungsgegenstände und auch durch historische Bilddokumente gewürdigt und erklärt. Schließlich werden auch das spezifisch schweizerische Hornussen und das bündnerische *Mazza* mit ausländischen verwandten Spielen in Beziehung gebracht.

Die nationalen Spiele: Schwingen, Steinstoßen, Platzgen — das Werfen von Bleiplatten —, dann aber auch der aus der adeligen Satisfaktionsmöglichkeit herausgewachsene Fechtsport, schließlich die Schwerathletik, der Wassersport, die Olympischen Spiele usw. sind in kleineren Abteilungen anschaulich gewürdigt.

Hier bewahrheitet sich, was *Jean Jaurès* einst ausgesprochen hat: «Tradition heißt nicht Asche aufheben, sondern eine Flamme am Leben erhalten.» Vergangenes wird da lebendig gemacht, aufgezeigt, wie es in den mannigfachsten Äußerungen des Sports und Spiels in Variationen sich dauernd erneuert und damit lebensfähig erhält. Wer diesen oder jenen Sport betreibt, wird durch die gewonnenen geschichtlichen Erkenntnisse noch tiefer in das Wesen seiner Leibesübungen eindringen, ihnen mit noch mehr Liebe anhängen. Wer von den Besuchern keinen Sport treibt, wird über die reichen kulturgeschichtlichen Fakten erstaunt sein, und vielleicht Freude bekommen, einmal selbst seine Kräfte auf Piste und Stadion einzusetzen.